© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

ISSN 0077-6025 Natur und Mensch	Jahresmitteilungen 2013 Nürnberg 2014	Seite 35-52	Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V. Marientorgraben 8, 90402 Nürnberg

Brigitte Hilpert

Gab es in der Petershöhle bei Hartenstein wirklich einen Bärenkult? Darstellung der Fakten und möglichen Interpretationen im Wandel der Zeit

Zusammenfassung

Nunmehr 100 Jahre ist es her, dass K. Hörmann begann, in der Petershöhle bei Hartenstein (Mittelfranken, Bayern) zu graben. Neben zahlreichen Knochen diverser pleistozäner Tierarten konnten auch viele Höhlenbärenknochen und Steingeräte des Neandertalers geborgen werden. An einigen Schädeln des Höhlenbären postulierte K. Hörmann einen Höhlenbärenkult. 100 Jahre später ist der Erkenntniszuwachs in der wissenschaftlichen Forschung derart fortgeschritten, dass die Funde und ihre Interpretation neu beurteilt werden können. Dabei zeigt sich, dass schlussendlich ein Höhlenbärenkult nicht belegbar ist.

Einleitung

Im Jahr 2014 ist es 100 Jahre her, dass mit den Ausgrabungen in der Petershöhle bei Hartenstein begonnen wurde. 100 Jahre, in denen sich in der wissenschaftlichen Forschung zum Thema Archäologie, Höhle und Paläontologie viel verändert hat. Der Erkenntniszuwachs ist enorm. Deshalb soll im Folgenden die Frage diskutiert werden, ob es den von K. Hörmann an Funden der Petershöhle definierten Bärenkult denn nun wirklich gegeben haben kann oder nicht. Durch die 100 Jahre hindurch ist dies immer wieder kontrovers diskutiert worden. Da die meisten Personen aber nur auf die Informationen aus den Publikationen zugreifen können, die in der Regel ja eine gekürzte und zusammengefasste Version der eigentlichen Originaldaten darstellen, werden die noch vorhandenen Fakten – Notizen aus den Tagebüchern K. Hörmanns, dem Protokollbuch, den Ortsakten sowie Skizzen und Fotos – vorgestellt, mit den publizierten Daten verglichen und anschließend mit dem heutigen Kenntnisstand zum Thema Bärenkult neu diskutiert. Diese Aufarbeitung des Themas ist nur durch die akribisch geführten schriftlichen Unterlagen Hörmanns möglich, da rund 90% der Funde durch die Zerstörungen im 2. Weltkrieg heute nicht mehr existent sind (vgl. HILPERT & KAULICH 2005).

Die Tagebuchnotizen sowie die Niederschriften aus dem Protokollbuch geben Einblicke in die Denk- und Vorgehensweise Konrad Hörmanns. Als Kustos, Sekretär und Forscher der Anthropologischen Sektion der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg (NHG) hat er großartige Arbeit auf vielen Gebieten geleistet. Dieser Artikel soll seine Leistungen auch in keinster Weise schmälern. Er soll aber ein Licht darauf werfen, dass keine Person, auch nicht in der Forschung, wirklich absolut objektiv arbeitet oder arbeiten kann. Wir sind alle „Kinder unserer Zeit" Wir werden geprägt und geleitet von Modeerscheinungen, Erkenntnissen und Gedankenströmen unserer Zeit. Das war auch zu Lebzeiten Hörmanns nicht anders. Als er in der Petershöhle bei Hartenstein zu forschen begann, wurde gerade in den alpinen Höhlen ein neues Forscherkapitel eingeläutet. Es war insbesondere Emil Bächler, der die Idee aufbrachte, dass einige der Bärenfunde aus den Höhlen in ihrer Lage und Anordnung nicht natürlich seien und es sich um einen Bärenkult analog zu Jagdkulten

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

heutiger Völker handeln dürfte (BÄCHLER 1920). Diese Idee wurde von anderen Forschern aufgegriffen und infolgedessen in vielen Höhlenfundstellen speziell auf Fundsituationen geachtet, die in dieses Schema passen könnten. Durch die zahlreichen Publikationen wurde die Idee des Bärenkultes auch in unserer Region bekannt und von K. Hörmann aufgegriffen, der auf ethnologischem Gebiet bereits selbst diverse Studien betrieben hatte.

Seine Notizen aus den erhaltenen Tagebüchern zeigen, dass Hörmann erst ab 1921, nach Erscheinen der Publikation Bächlers über das Drachenloch bei Vättis, den Gedanken verfolgte, nun auch unbedingt in unseren Höhlen einen Bärenkult entdecken zu wollen. Er muss vom Thema Bär, Mensch und Kult tief beeindruckt gewesen sein. Möglicherweise war er von dieser Idee zu sehr beeinflusst. Denn andere, „normale" Funde finden in seinen Notizen und damit bei seiner Arbeit kaum mehr Beachtung.

Im Folgenden werden daher neben dem Erkenntnisstand zum Thema Bärenkult besonders Hörmanns eigene Notizen dargelegt, um einen Einblick in seine Ideenwelt zu geben. Verglichen wird mit den Texten der Publikationen, die von den Originalnotizen zum Teil abweichen. Im Anschluss werden die Funde unter dem heutigen Forschungsstand neu diskutiert und interpretiert.

Definition Kult

Bevor man sich mit dem Thema Bärenkult im Speziellen befasst, sollte man sich Gedanken über den Begriff Kult und seine Definition machen. So gibt Pacher in ihrer Arbeit eine Definition von Hirschberg an: *Unter dem Begriff „Kult" wird in der Ethnologie ein „sakrales Tun nach festgelegten Normen im Auftrag und zum Nutzen einer Gemeinschaft..." verstanden.* (aus: PACHER 1997:366). Wichtig sind hier die festgelegten Normen und insbesondere die religiöse Handlung. Eine solche ist fossil praktisch von vornherein nicht nachweisbar. Ohne die Existenz schriftlicher Quellen ist der religiöse Gedanke hinter einer Handlung nicht erkennbar. Aber auch Handlungen nach festgelegten Normen sind oft nur schwer rekonstruierbar, da die Fossilbelege in der Regel lückenhaft sind. Treten in verschiedenen Höhlen Befunde auf, die ein spezifisches, identisches Muster zeigen, so kann zumindest eine bestimmte, offenbar an verschiedenen Orten wiederholte, vergleichbare Handlung rekonstruiert werden. Ob es sich dabei um eine reine Tradition oder eine religiös motivierte Handlung handelt, bleibt aber unklar.

Bärenkult in Höhlen – einst und jetzt

Der Ursprung des Höhlenbären(jagd)kultes ist in der Schweiz zu lokalisieren. Es war Emil Bächler, der in seiner Publikation über das Drachenloch bei Vättis erstmals einige Fundsituationen als Nachweis eines „Uropferkultes" interpretierte (BÄCHLER 1920). Bächler glaubte, dass die große Menge an Höhlenbärenknochen, deren teils stark zersplitterte Knochen meist in der Höhlenmitte, die Schädel und Langknochen meist entlang der Höhlenwände lagen, nur durch menschliches Zutun in Form von Jagdbeute des paläolithischen Menschen in die Höhle gelangt sein können (BÄCHLER 1940). In seiner abschließenden Monografie von 1940 sind auch Steinkisten rekonstruiert, wobei sich die Skizzen und der Wortlaut zu den Funden teilweise unterscheiden (vgl. PACHER 1997:256f).

Bächler ging von folgenden Annahmen aus (vgl. PACHER 1997):

- die Menschen des Paläolithikums bewohnten das ganze Jahr eine Höhle
- alle Funde in einer Höhle stammen aus der gleichen Zeit, d.h. Steinartefakte des Menschen und Höhlenbärenknochen sind zeitgleich, damit müssen die Knochen der Bären durch den Menschen eingebracht

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

worden sein, denn Bär und Mensch können nicht gleichzeitig denselben Raum bewohnen
- ethnologische Fakten (Gebräuche) heutiger nordeurasischer Urvölker können mit den Gebräuchen der Paläolithiker parallelisiert werden
- die große Anzahl der Bärenknochen kann nur durch die Jagd des Menschen zustande gekommen sein.

Keine dieser Annahmen ist mit dem heutigen Kenntnisstand noch haltbar.

Inzwischen ist an Hunderten von Fundstellen belegt, dass Menschen (Neandertaler und moderne Menschen) sich oft nur für eine kurze Dauer in Höhlen aufhielten. Durch moderne Forschungen zur Sedimentation in Höhlen ist auch belegt, dass viele Funde in Höhlen ganz unterschiedlichen Zeitphasen angehören. Insbesondere zur Nutzung einer Höhle durch Bären haben die Wissenschaftler im Laufe der letzten 100 Jahre sehr viel an Erkenntnissen gewonnen. Höhlenbären nutzten die Höhlen als Winterquartiere, die Weibchen brachten außerdem ihre Jungen in der Höhle zur Welt (Ganslosser 2000, Niethammer & Krapp 1993). Viele der Jungtiere überlebten die ersten 3-4 Monate im Winterquartier nicht, so dass in Höhlen neben den alten Bären immer auch eine große Anzahl junger Bären gefunden wird. Dies ist nicht auf Jagd durch Menschen zurückzuführen, sondern eine ganz normale Sterblichkeitsverteilung der Bären. Im Laufe längerer Zeiträume können sich große Mengen an Knochen ansammeln: alle 50 Jahre ein totes Tier in der Höhle sind bei 1000 Jahren schon 20 Tiere. In vielen Höhlen mit Sedimentmächtigkeiten von bis zu 5 Metern und mehr sind häufig Zeiträume von bis zu 20 000 oder mehr Jahren anzunehmen. Das entspräche dann schon 400 Tieren. Eine Jagd auf Höhlenbären ist bislang auch nur an einem Fund nachgewiesen worden: in einem Wirbel aus dem Hohle Fels bei Schelklingen (Schwäbische Alb) steckt eine Silexspitze, und der Bärenwirbel weist zudem Schnittspuren auf (Münzel & Conard 2004).

Das Übertragen von Sitten und Gebräuchen nordeurasischer Urvölker auf Menschen aus der Steinzeit ist ein immer noch strittiges Thema. Eine ausführliche Diskussion kann hier nicht erfolgen; es sei auf die Arbeit Martina Pachers verwiesen, die sich damit im Detail auseinandersetzt (Pacher 1997). Kultische Handlungen an und mit Bären existieren bei diesen Völkern. Es sind aber jeweils sich unterscheidende Handlungen. Es gibt diverse Arten der Bärenjagd, Bärenfeste, und auch die Verwertung des Bären ist verschieden (vgl. Pacher 1997). Fell, Fleisch und Innereien werden weiterverwertet, ebenso das Fett. Die Knochen der Bären jedoch werden in der Regel bestattet. Gemeinsam ist hier einigen Völkern, dass die Knochen nicht beschädigt sein dürfen. Lediglich der Schädel wird zwecks Entnahme des Hirns manchmal geöffnet. Meist wird das ganze Skelett bestattet, gelegentlich der Schädel auch getrennt (vgl. Pacher 1997:346ff).

Wissen wir von den nordeurasischen Völkern die Handlungen und die Gedanken, die dahinter stehen, so können wir bei den Paläolithikern nur über die äußeren Ähnlichkeiten der Funde einen Analogieschluss zu den heutigen Völkern versuchen.

Leider sind die Dokumentationen zu den Funden häufig lückenhaft und oft auch widersprüchlich, so dass Zweifel an den daraus abgeleiteten Interpretationen bestehen. Hinzu kommt, dass es noch eine ganze Reihe anderer Prozesse gibt, die heute die damals beobachteten Fundsituationen erklären können. Hier sind besonders taphonomische Prozesse zu nennen, die im folgenden Abschnitt kurz erläutert werden.

Pacher musste nach akribischer Durchsicht der Fakten und eingehender Diskussion des ethnologischen Einflusses für die von ihr untersuchten alpinen Höhlen feststellen,

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

dass die Interpretation der Funde als Bärenkult nicht mehr haltbar ist (vgl. PACHER 1997).

Taphonomie

Die Kenntnis über taphonomische Prozesse entwickelte sich erst relativ spät. Erste Beobachtungen stammen von Zapfe aus den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts (ZAPFE 1939, 1940), und erst in den letzten Jahrzehnten haben die Forschungen und damit die Erkenntnisse einen akzeptablen Wissensstand erreicht. Hier war Hörmann also eindeutig im Nachteil, da einige Disziplinen in der wissenschaftlichen Forschung zu seiner Zeit noch nicht existent waren.

Die Definition taphonomischer Prozesse ist nicht immer einheitlich. Gaudzinski z. B. grenzt sie folgendermaßen ab: *Taphonomie wird in diesem Kontext als der Vorgang des Verschwindens von Knochen vor und während der Formation einer Ablagerung verstanden. Die wichtigsten Teilgebiete der Taphonomie stellen die Biostratonomie und die Fossildiagenese dar. Die Biostratonomie umfasst alle Vorgänge, die eine Grabgemeinschaft von Tieren qualitativ und quantitativ vor ihrer endgültigen Einbettung abändern. Im Gegensatz dazu werden unter dem Begriff Fossildiagenese alle Vorgänge zusammengefasst, die nach der endgültigen Einbettung der Grabgemeinschaft stattfinden.* (GAUDZINSKI 1995:250) (eine ausführliche Darstellung der Grundlagen und der Geschichte der Taphonomie siehe GAUDZINSKI 1995).

Zum einen sind es also Prozesse, die – bezogen speziell auf die Höhlenbären – den Kadaver eines Bären in der Höhle verändern, bevor er vollständig von Sediment bedeckt ist. Zum anderen sind es Prozesse, die nach der Einbettung der Knochen wirksam werden, d.h. in der Regel sedimentologische Prozesse. Da, wie bereits erwähnt, die Jagd auf Höhlenbären durch Menschen in Deutschland bislang nur an einem Beispiel belegt ist, wird man davon ausgehen dürfen, dass die Höhlenbären in der Regel eines natürlichen Todes in der Höhle gestorben sind. Nicht auszuschließen ist die Jagd durch große Beutegreifer wie den Höhlenlöwen oder Höhlenhyänen.

Bei den stratonomischen Prozessen ist vor allem der Einfluss von großen Raubtieren zu nennen. Ein Kadaver kann, bezogen auf unsere Region während der letzten 100 000 Jahre, von Höhlenlöwen, Höhlenhyänen, Wölfen, Vielfraßen und anderen verwertet worden sein, was bedeutet, dass nur das Knochenskelett übrig bleibt und je nach Tierart einzelne Skelettteile abgetrennt und in der Höhle verteilt werden. Hieraus resultiert in der Regel eine wirre Lagerung der Knochen. Außerdem sind an den Knochen in der Regel dann auch Bissspuren zu beobachten.

Sollte der Kadaver unentdeckt geblieben sein, verwest das Fleisch mit der Zeit, und es bleibt ebenfalls ein Haufen Knochen liegen. Wird dann die Höhle von Raubtieren genutzt, werden die Knochen durch das bloße Hin- und Herlaufen der Tiere verteilt, zum Teil dadurch auch verrundet. Ein Vorgang, der auch als „carriage à sec" bekannt ist (KORBY 1941). Die Knochen liegen also wieder in wirrer Lagerung und können auch vereinzelt Bissspuren aufweisen. Als Raubtiere kommen die schon genannten und auch der Höhlenbär selbst in Frage. Nach neuen Erkenntnissen gestalten Bären ihren Überwinterungsplatz aktiver als bislang angenommen (CUETO et al. 2013).

Prozesse sedimentologischer Art sind je nach Höhle ganz verschieden. Bei Schachthöhlen kann es langsamer Sedimenttransport durch Tropfwasser sein, bei Horizontalhöhlen wie der Petershöhle sind größere Umlagerungen eher auszuschließen. Keinesfalls ist hier zu Zeiten der Bildung der Höhlenfüllung ein Fluss geflossen, wie es Hörmann gelegentlich andiskutiert. In Frage

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

kämen noch glaziale Phänomene wie Bodenfließen, welche aber bislang aus keiner Höhle beschrieben sind. Die Profilzeichnungen von Hörmann zeigen keine Phänomene der Sedimentumlagerung.

Die Analyse taphonomischer Prozesse an Funden aus der Petershöhle ist problematisch, da gut 90% der Funde selbst nicht mehr vorhanden sind und daher nur noch aus den schriftlichen Unterlagen eine Interpretation erfolgen kann. Zum Glück sind diese sehr detailliert, so dass hier noch Aussagen möglich sind.

Fakten aus der Petershöhle

Im Rahmen dieser Arbeit werden die wichtigsten der sog. „Schädeldepositionen", die Hörmann bei einem Teil der Bärenschädel aus der Petershöhle postuliert, neu dargelegt und diskutiert. Nicht mit einbezogen werden die verrundeten Knochenfragmente der sog. „Protolithischen Knochenindustrie", da sie mit dem Thema Bärenkult im engeren Sinn nichts zu tun haben. Darüber hinaus würde es den Rahmen dieses Artikels sprengen.

Hörmann beschreibt aus mehreren Stellen in der Petershöhle Funde von Höhlenbärenschädeln, von denen er behauptet, dass sie von Menschenhand an diesen Stellen deponiert worden seien und man deshalb von einem Bärenkult ausgehen müsse. Dies trifft besonders auf die sog. „Schädelsetzung" zu, einen Höhlenbärenschädel, der sich in einer Steinkiste befunden haben soll. Zum besseren Verständnis werden einige Zitate sowie eine Beschreibung der Arbeiten und Funde dargelegt.

Bärenfunde im sog. Gebhardt-Tunnel

Im Jahr 1922, also einige Jahre nach Grabungsbeginn, wurde der sog. Gebhardttunnel, später 1. und 2. Nebengrotte genannt (Abb. 1), ausgegraben. In diesen Grotten sollen die Höhlenbärenschädel von Menschenhand in Nischen gelegt worden sein.

An der linken Felswand ist die Oberfläche 10-12 cm stark durchsintert und Höhlenbärenknochen finden sich gleich unter dem Sinter, also ganz oben (Protokollbuch 1921:18).

In der 1. Nebengrotte fanden sich zahlreiche Knochen und Schädel; eine genaue Schichtzuordnung wird im Protokollbuch nicht angegeben. Meistens fanden sich Konzentrationen zu den Felswänden hin. In der schwärzlichen Schicht wurde in einer Tiefe von 206 cm unter der Oberfläche eine Feuerstelle freigelegt. Hier fanden sich auch angeblich gebrannte Knochen, ohne Angabe der Tierart.

In jedem Winkel der I. Hälfte Gebhardttunnel lagen grosse Höhlenbärenreste, bez. Schädel. Sollte das auf Schädelkult deuten ...? (Protokollbuch 1921:21).

Tiefer im Gebhardttunnel, im Teil, der „2. Nebengrotte" genannt wurde, konnte Hörmann zahlreiche Knochen vom Höhlenbären aus der gelben Lehmsandschicht (auch mal Lettensandschicht genannt) bergen. In der unterlagernden schwärzlichen Schicht fand Hörmann einen Unterkiefer eines Höhlenbären, entzwei gebrochen.

Im II. Teil des Gebhardttunnels, der 2. Nebengrotte, wurden von Hörmann in der gelben Lehmsandschicht wieder zahlreiche Knochen und Schädel vom Höhlenbären geborgen:

In der hoch oben liegenden Felsen-Nische links im II. Teil des Gebhardttunnels, die obenauf mit ganz feinen, steinfreien gelben Lehmsand gefüllt ist, finden sich in verschiedenen Höhen übereinander 5 Hinterhauptteile von Höhlenbärenschädeln; dazu mehrere grosse Oberschenkel, Tibien, und ein Unterkiefer des alten Blumenbach-spelaeus. Die Schädel liegen übereinander im Schichtenprofil des gelben Lehmsandes, denn im Profil der schwärzl. Schicht ist Fels in der Nische. (Protokollbuch 1921:23)

Leider werden im Protokollbuch keine exakten Mengenangaben zu den Höhlen-

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

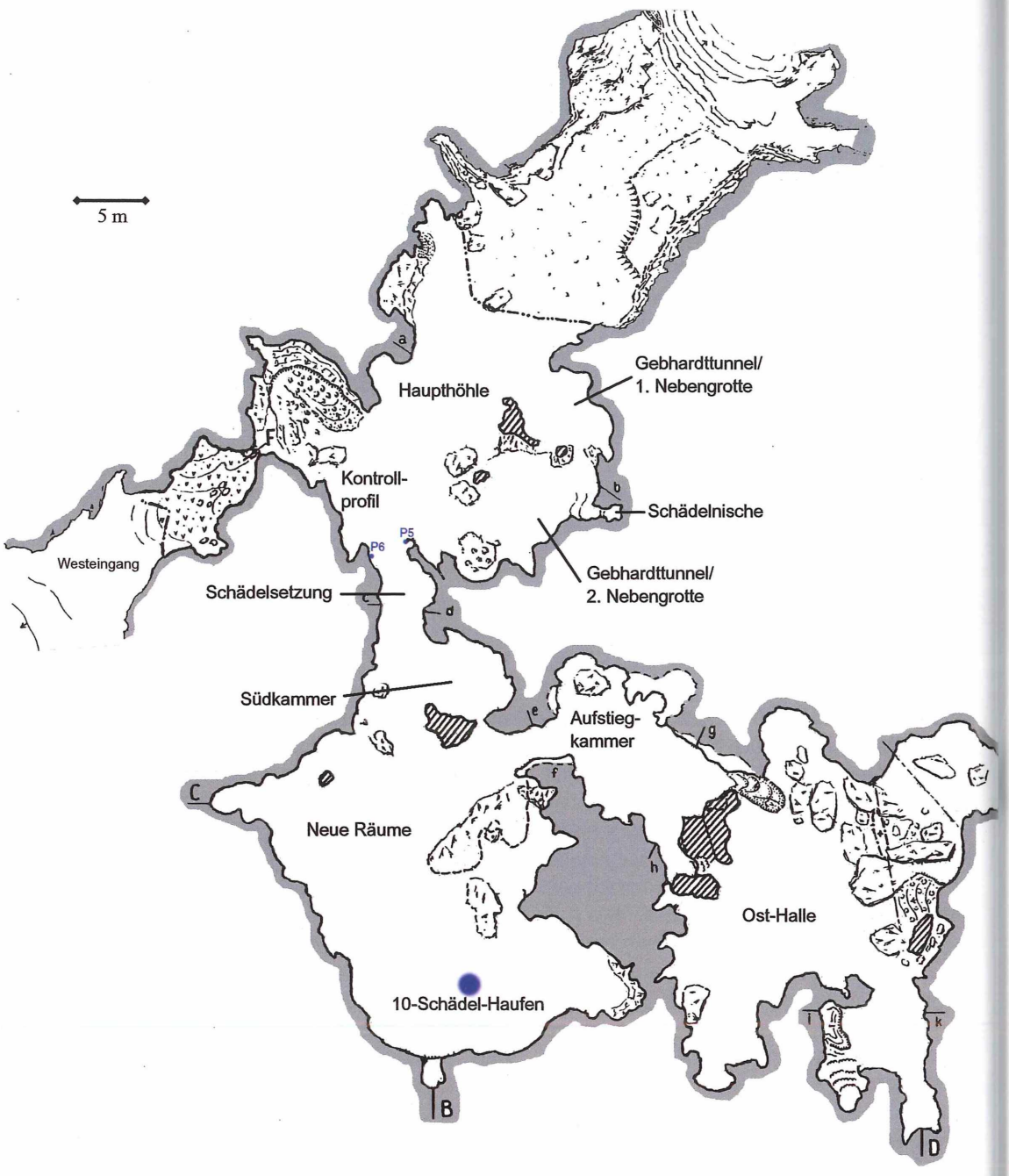


Abb. 1: Höhlenplan, verändert nach Spöcker, Jordan, Kuntz

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

bären-Funden gemacht; so ist oft nur von *ungeheuren Mengen roher Höhlenbärenknochen* (Protokollbuch 1921:24) die Rede.
Weil er die Sedimente und Knochenlager unbedingt als vom Wasser transportiert sehen will, steht schon im Tagebuch: *Hier (links, kammerartige Erweiterung der 1. Nebengrotte) waren Knochenanhäufungen zu erwarten, da die durchströmenden Wassermassen, am Felsen anbrandend u links weiter nach der großen Höhle hineinflutend, die mitgeführten Gegenstände an den Felsenmauern abgelagert haben müssen. Tatsächlich finden sich nicht unbeträchtliche Knochenanhäufungen. Wie es scheint ist kein einziges „gerolltes" Stück dabei. Die Knochen aus diesem Winkel sind kenntlich durch die montmilch-artige Umhüllung. An den Felswänden angepreßt sind ganze Höhlenbären, doch kommen sie nur in Trümmern heraus.* (Tagebucheintrag vom 19. Juli 1921)
Auf Grund dieser Theorie werden auch die Funde in der Nische in der 2. Nebengrotte fehlinterpretiert. *Schädel u Knochen müssen hier absichtlich u v Menschen hinterlegt worden sein, denn es wäre undenkbar, daß die Einschwemmung so systematisch verfahren wäre u die Schädel durch den kleinen Zugang auf die höheren Postamente hinaufgebracht hätte.* (Tagebucheintrag vom 26. Juli 1921)

Aus den Eintragungen im Protokollbuch und den Tagebüchern lassen sich die Fundsituationen für die Bärenfunde ganz gut rekonstruieren. Es waren zahlreiche Schädel **und** Knochen gefunden worden, wobei zu den Felswänden hin jeweils eine Konzentration der Funde zu beobachten war. Die Felswand weist einige Nischen auf. Dies ist für unser Dolomitgestein in Höhlen nichts Ungewöhnliches. Die Knochen und Schädel lagen zum Teil in den Nischen, zum Teil auch nicht. Aus heutiger Sicht handelt es sich hierbei nicht um einen auffälligen Befund. Vor 100 Jahren waren taphonomische Vorgänge in Höhlen leider noch nicht bekannt. Aus heutiger Sicht ist die wirre Lagerung der Knochen und Schädel sowie das „Fehlen" einzelner Skelettteile relativ einfach erklärbar. Der Kadaver eines toten Höhlenbären wird durch andere Raubtiere wie Höhlenlöwe, Höhlenhyäne, Wölfe u.a. zerlegt, gefressen und quer durch den Raum verteilt. Da auch Raubtiere sicher eher im offenen Raum laufen als sich ständig an den Wänden entlang zu drücken, werden Knochen bevorzugt Richtung Wände umgelagert. Offen im Raum liegende Knochen wurden möglicherweise auch von anderen Höhlenbären „weiterverarbeitet", die den Raum ihrer Winterruhe aktiver umgestalten als bisher angenommen (Cueto et al. 2013).
In den Publikationen von Hörmann (Hörmann 1923, 1933) wird überdies meist nur noch auf die Bärenschädel und ihre Lage hingewiesen, weitere Details wurden oft weggelassen. Dies führt natürlich zu einem leicht verzerrten Bild der Fundsituationen. Laut den Bestimmungszetteln im Protokollbuch (S. 22 der Fundlisten des Protokollbuches) waren in den Nebengrotten auch Hand/Fußwurzelknochen von Höhlenbären gefunden worden. Diese finden in den Publikationen keine Erwähnung, zeigen aber, dass von den Bärenskeletten jeweils Knochen fast aller Positionen gefunden worden waren und nicht überwiegend nur die Schädel.

Lediglich eine Nische in den Nebengrotten ist wirklich auffällig. Es ist die Nische in der 2. Nebengrotte, *...hoch oben liegend...* (Protokollbuch 1921:23), mit den 5 Hinterhauptteilen und weiteren Knochen. In den Tagebüchern existiert eine kleine Skizze, ähnlich der in der Publikation von 1923, sowie die bereits weiter oben gegebene Beschreibung aus dem Protokollbuch. In der Publikation ist noch eine weitere Angabe zur Höhenlage der Nische zu finden. Es heißt, sie sei *120 cm über dem Boden* (Hörmann

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Abb. 2: Ansicht der Nische aus dem Gebhardttunnel, Foto: C. Gropp

1923:148, Foto Tafel XLIII) gelegen.
Dies erweckt zunächst den Eindruck, dass Knochen und Schädel, die in einer Nische derart weit oben in der Wand gefunden worden sind, dort nicht auf natürlichem Wege hingekommen sein können. Dabei wird leider ein wichtiger Umstand vernachlässigt, bzw. nicht deutlich wiedergegeben: nämlich die Tatsache, dass die Sedimentfüllung ehemals noch über die Nische hinausreichte (Abb. 2 und 3). Auffallend ist jedoch, dass der oberste innere Teil der Nische höher liegt als die Außenkante der Nische. Sind alle Knochen im oberen hinteren Bereich der Nische gelegen, muss tatsächlich jemand diese Knochen aktiv dorthin befördert haben. Ob dies ein Mensch war oder ein kleines Raubtier, und ob im Falle eines Menschen eine religiöse, sprich kultische Intention dahinter steckte,

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Abb. 3: Detailansicht der Nische im Gebhardttunnel, Foto: C. Gropp

Abb. 4: Schädelfragment 7806-83, aus der Schädelsetzung von 1923. Foto: B. Hilpert

kann nicht rekonstruiert werden. Dazu wären die Knochen nötig, und diese sind nicht mehr vorhanden. Ein Argument gegen einen Bärenkult wäre, dass es nur Hinterhauptteile waren und keine vollständigen Schädel, sowie einige weitere Knochen des Skeletts. Die von Hörmann zitierten kultischen Handlungen diverser Völker (Hörmann 1923:149ff) würden eher dafür sprechen, dass vollständige Schädel verwendet werden und nicht Bruchstücke. Auch bei Pacher geht aus den Berichten über die nordeurasischen Völker klar hervor, dass die Knochen der Bären nicht beschädigt sein dürfen (Pacher 1997). Unklar ist auch, ob alle Funde aus dem hinteren höchsten Bereich der Nische stammen oder auch aus dem etwas tiefer gelegenen Zugang der Nische.

Neue Räume – der „10-Schädel-Haufen"

Eine von Hörmann als auffallend eingestufte Schädelansammlung stammt aus dem Höhlenraum „Neue Räume" (Abb. 1). Hierzu gibt es Textstellen aus dem Protokollbuch; Tagebucheintragungen dieses Jahres sind leider nicht mehr vorhanden.

...viele vermorschte Knochen, auch Höhlenbärenschädel, doch nicht auf einen Haufen... (Protokollbuch 1925:39).

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Schädel- und Knochengruppe bei m22-23 an der Grenze zwischen unterer und oberer Schicht. 6. August. Die photographierte Knochengruppe abgetragen, Knochen sehr mürbe und zerbrechlich, nur wenige mitgenommen. Sie lagen unordentlich wirr, machten aber doch den Eindruck als vom Menschen aufgeschichtet;... (Protokollbuch 1925:40).

Schädelgruppe vom 24. Juni. In der unteren Schicht eine Gruppe von 3 Schädeln freigelegt. Sie liegen auf Steinen und sind in weitem Umkreis von Steinen umgeben. Es ist anzunehmen, dass die Schädel von Menschen hingelegt sind. In der Nähe und innerhalb der schwarzen Schicht noch 3 Schädel herausgebracht und ausserdem 4 zertrümmerte. Zwei Aufnahmen Neg. Nr. 2616 und 2618. (Protokollbuch 1926:41)

Der 10-Schädel-Haufen ist im Protokollbuch nicht explizit als solcher genannt. Es dürfte sich aber um die Schädelgruppe vom 24. Juni 1926 handeln. Bei der Angabe der Steinvorkommen unter und um die Bärenschädel herum tritt wieder das Problem auf, dass unklar bleibt, ob in den übrigen Bereichen der Neuen Räume nicht ebenso viele Steine gelegen haben. Denn es tauchen immer wieder Sätze wie *...ungeheure Erd- und Steinmassen...* (Protokollbuch 1926:42) auf. Auch heute noch ist eine normale Stein- und Sedimentmischung in der Petershöhle zu beobachten.

Aus heutiger Sicht ist mit Kenntnis taphonomischer Prozesse jedenfalls keine Aktivität des Menschen nötig, um diese Anordnung der Knochen zu erreichen.

Weitere Knochen- und Schädelansammlungen

Neben der bereits genannten Knochen- und Schädelgruppe von m22-23 gibt es weitere „Knochenhaufen", die Hinweise ganz anderer Art liefern.

Eine Nische im Südeck liefert 4 ganze und einige halbe Schädel, 2 Becken, eine Schaufel, Radii, Ulnae, 2 Oberschenkel, verschiedene Tibien, zerbrochene Rippen, einen Calcaneus, 6 Wirbel und Zehenknochen. (Protokollbuch 1926:42)

Nur wo die Schicht den Westfels berührt längs der ganzen Fläche zahllose Knochen, viele morsch, Dutzende von Wirbeln, darunter 2 vom Löwen, einige morsche Schädel und viele Unterkiefer. (Protokollbuch 1926:43)

Oben im Sand zum erstenmal Knochen in natürlicher Lagerung, 9 Wirbel und die Rippen eines jungen Höhlenbären. (Protokollbuch 1926:44)

Diese Knochen sind meistens wieder in Felswandnähe entdeckt worden, und häufig sind Knochen fast des ganzen Skelettes beschrieben. Sogar ein Teil einer Wirbelsäule und einige Rippen in natürlicher Lagerung! Dieses deutet darauf hin, dass es in der Petershöhle „in-situ"-Funde von Bären gegeben hat. Außerdem scheint es Bereiche gegeben zu haben, in denen die Skelette nicht so stark zerwühlt und verteilt worden sind wie die Funde aus den Nebengrotten.

Die Schädelsetzung – Am Zugang zur Südkammer

Zu diesem Befund, der sich an der östlichen Wand im Zustieg zur Südkammer befand (Abb. 1), gibt es drei schriftliche Quellen: eine Handskizze aus den Ortsakten, den Text aus dem Protokollbuch, und den Text der Publikation von 1933. Hier zeigt sich leider deutlich, wie stark Hörmann von dem Gedanken an Bärenkult und Schädelsetzungen geprägt war. Noch interessanter wird die Analyse vor dem Hintergrund, dass Hörmann im Nachtrag seiner Publikation von 1923, also vor der Entdeckung der Schädelstätte, noch einmal ausführlich E. Bächler zitiert, der im Drachenloch bei Vättis Steinkisten mit Schädeln von Höhlenbären zu finden geglaubt hatte.

Vom Höhlenbären-Schädel aus der Petershöhle selbst ist nur ein Teilstück erhalten

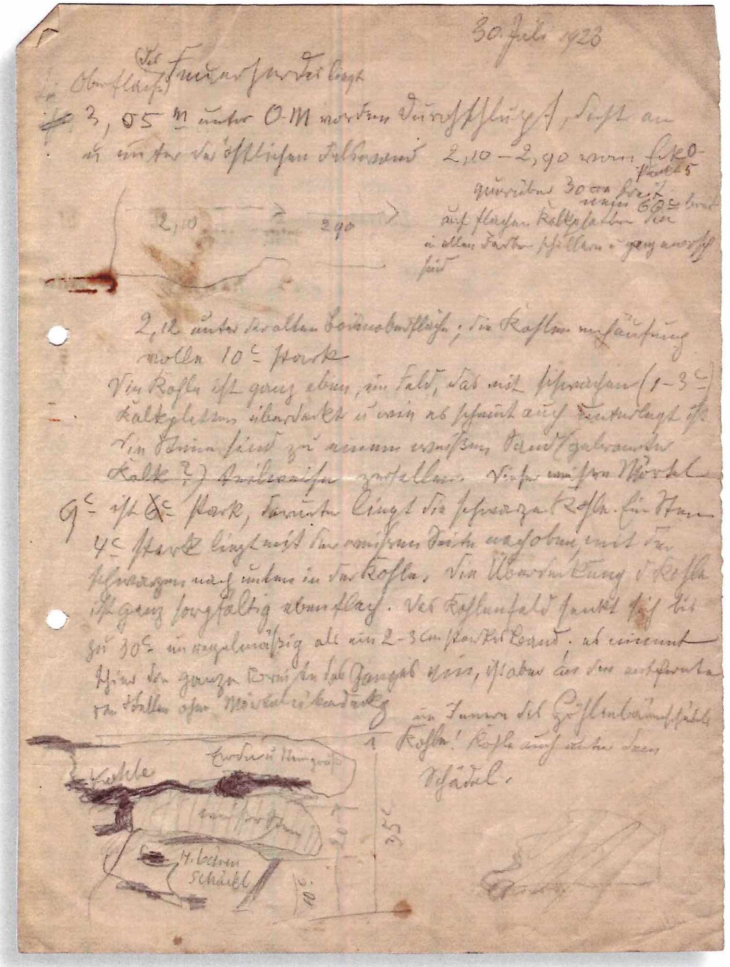


Abb. 5: Foto der handschriftlichen Notiz K. Hörmanns (Abt. für Vorgeschichte)

Aus den Ortsakten, Abschrift der Handskizze:
30. Juli 1923
Die Oberfläche des Feuerherdes liegt
~~ist~~ 3,05 m unter 0 M von dem Durchschlupf, dicht an
u unter der östlichen Felswand 2,10 - 2,90 vom Eckpunkt 5
querrüber 30 cm breit
eine 60c breit
auf flachen Kalkplatten die
in allen Farben schillern + ganz morsch sind

2,12 unter der alten Bodenoberfläche; die Kohlenanhäufung
volle 10c stark
Die Kohle ist ganz eben, ein Feld, das mit schwachen (1-3c)
Kalkplatten überdeckt u wie es schaut auch unterlegt ist
Die Steine sind zu einem weißen Sand (gebrannter
Kalk?) teilweise zerfallen. Dieser weiße Mörtel
9c ist ~~6c~~ stark, darunter liegt die schwarze Kohle. Ein Stein
4c stark liegt mit der weißen Seite nach oben, mit der
schwarzen nach unten in der Kohle. Die Überdeckung d Kohle
ist ganz sorgfältig eben flach. Das Kohlefeld senkt sich bis
zu 30c un regelmäßig als ein 2-3 cm starkes Band; es nimmt
schier die ganze Breite des Ganges ein, ist aber an den entferntes-
ten? Stellen ohne Mörtel u ....

im Innern des Höhlenbärenschädels
Kohle! Kohle auch unter dem
Schädel.

Kohle Erde und Steingrus
weißer Stein

H.bärenschädel

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

(Abb. 4). Unklar bleibt, wieviel mehr es einst gewesen ist.

Aus den drei Quellen ergeben sich voneinander abweichende Schilderungen der Fundsituationen. Aus unbekannten Gründen, vermutlich aber, weil Hörmann im Jahr 1923 aus Geldmangel alleine arbeitete, wurden die Knochen und sonstigen Funde nicht gleich geborgen, sondern die Fundstelle wieder abgedeckt und erst 1924 weiter daran gearbeitet.

Ungereimtheiten gibt es daher auch hinsichtlich der Lage der Schädelstätte.

1923 wird genannt: 210 bis 290 cm südlich von NP 5, 305 cm unter NP (Protokollbuch 1923:29). 1924 heißt es: 70 cm südlich NP 6, 310 cm unter NP (Protokollbuch 1924:32).

Dies würde im ersten Fall eine Stelle an der östlichen Felswand bedeuten, im zweiten Fall von 1924 aber eine Stelle an der westlichen Felswand (Abb. 1). 1924 arbeitete Hörmann zusammen mit einem Team weiter an der Fundstelle. Leider wird die eigentliche Fundbergung mit keinem Wort beschrieben.

25./26.7.1924

Abtrag von Sedimenten aus der Umgebung der Schädelstätte:

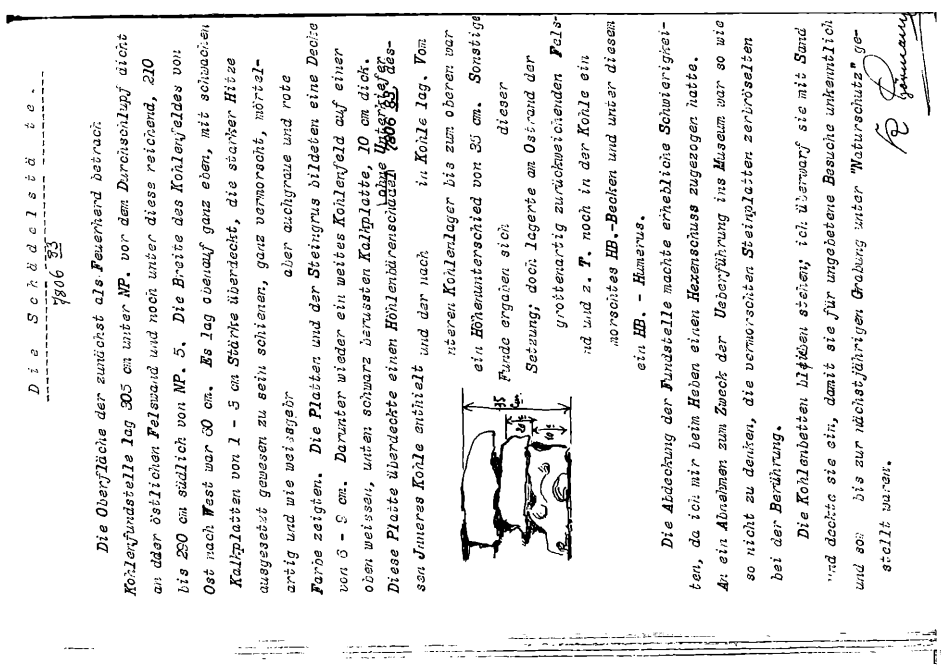
Wir hatten nun den Durchschlupf abgehoben bis auf den gewachsenen Fels und so konnte an die Untersuchung der im Vorjahr angetroffenen Schädelstätte 7806-83, 310 cm unter NP. und 70 cm südlich von NP. 6 gegangen werden; ich nahm sie am Sonntag, den 27. Juli mit stud. theol. Kohlmann von Fürnried vor.

(Protokollbuch 1924:32)

27.7.1924:

Freilegung der Schädelstätte, bzw. des Kohlenfeldes:

Die Fundstelle war, wie sich jetzt erst erkennen liess, vor der Kante des gewachsenen Felsens des Durchschlupfes belegen; diesem angeschmiegt. Das noch vorhandene Koh-



Die Schädelstätte.

7806 83

Die Oberfläche der zunächst als Feuerherd betrach Kohlenfundstelle lag 305 cm unter NP. vor dem Durchschlupf dicht an dder östlichen Felswand und noch unter diese reichend, 210 bis 290 cm südlich von NP. 5. Die Breite des Kohlenfeldes von Ost nach West war 60 cm. Es lag obenauf ganz eben, mit schwachen Kalkplatten von 1 - 3 cm Stärke überdeckt, die starker Hitze ausgesetzt gewesen zu sein schienen, ganz vermorscht, mörtelartig und wie weissgebr aber auchgraue und rote Farbe zeigten. Die Platten und der Steingrus bildeten eine Decke von 6 - 9 cm. Darunter wieder ein weites Kohlenfeld auf einer oben weissen, unten schwarz berussten Kalkplatte, 10 cm dick. Diese Platte überdeckte einen Höhlenbärenschadel (7806 83) dessen Inneres Kohle enthielt und der nach in Kohle lag. Vom nteren Kohlenlager bis zum oberen war ein Höhenunterschied von 35 cm. Sonstige Funde ergaben sich dieser Setzung; doch lagerte am Ostrand der grottenartig zurückweichenden Felsnd und z. T. noch in der Kohle ein morschtes HB.-Becken und unter diesem ein HB. - Humerus.

Die Abdeckung der Fundstelle machte erhebliche Schwierigkeiten, da ich mir beim Heben einen Hexenschuss zugezogen hatte. An ein Abnehmen zum Zweck der Ueberführung ins Museum war so wie so nicht zu denken, die vermorschten Steinplatten zerbröselten bei der Berührung.

Die Kohlenbetten blieben stehen; ich überwarf sie mit Sand und deckte sie ein, damit sie für ungebetene Besuche unkenntlich und so bis zur nächstjährigen Grabung unter "Naturschutz" gestellt waren.

Abb. 6: Kopie des Berichtes zur Schädelsetzung aus dem Protokollbuch (Abt. f. Karst- und Höhlenkunde)

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

lenfeld erstreckte sich über eine Fläche von 115 cm in der Länge von Nord nach Süd und von 70-75 cm in der Breite von Ost nach West. Aufnahmen der Kohlenstelle wurden gemacht, s. Neg. Nr. 2142, 2143, beide gleich, nur verschieden lang belichtet. Was sich vom Kohlenfeld transportieren liess, wurde mitgenommen. 7806-83. In unmittelbarer Nähe machten wie weiter keine Funde.
(Protokollbuch 1924:32)
28.7.1924
Am 28. Juli gruben wir an gleicher Stelle weiter in die Tiefe und unter die Felswand im Ost. Hier kamen HB.-Schädel und andere Fragmente reichlich vor; ein Rhinocerosoberkiefer mit vier Zähnen, ein Knopf und anderes, 7806-92 in 356 cm Tiefe;
(Protokollbuch 1924:32)

Interessant ist in diesem Zusammenhang evtl. auch, dass der Zugang zur Südkammer, der heute leicht abfallend höhleneinwärts führt, damals durch eine ansteigende Felsstufe erschwert war (Protokollbuch, Skizze der Felsbarre, S.32). Dieses natürliche Hindernis stellte auch für Knochen eine Art Stauzone dar. Diese Felsbarre wurde mit Fortschreiten der Grabungsarbeiten 1924 gesprengt, so dass diese Stelle heute bedauerlicherweise gänzlich anders ausschaut.
Obwohl der Befund erst 1924 geborgen wurde, taucht in den Berichten des Protokollbuches nur das Kohlenfeld auf. Vom Schädel und der Steinsetzung ist keine Rede mehr. Dafür werden beim Tiefergraben an dieser Stelle weitere Knochen gefunden, sogar ein Höhlenbärenschädel und ein Nashornoberkiefer.
In der Publikation von 1933 tauchen auch mehr „Fakten" auf, als eigentlich notiert worden waren, die stützenden runden Steine z. B. Außerdem wird der nahe gelegene Höhlenbären-Humerus (Oberarm) zu einem Oberschenkel. Auch die Schädelausrichtung Schnauze-Ost Hinterhaupt-West wird in den Notizen mit keinem Wort erwähnt. Die anderen Knochen, die in der Nähe des Schädels gefunden wurden, werden ebenfalls mit keinem Wort erwähnt.
Die doch voneinander abweichend dargelegten Fakten lassen eine sichere Interpretation des Fundes nicht mehr zu. Hinzu kommt, dass von dem Schädel Nr. 7806-83 nur noch ein Fragment vorhanden ist. Wieviel mehr seinerzeit geborgen wurde, bleibt unklar. Lediglich in der Publikation von 1933 gibt Hörmann hierüber überhaupt Auskunft: *Das Hinterhaupt ist übrigens gespalten und einige Teile, sowie das Hinterhauptsloch fehlen ganz* (HÖRMANN 1933:79). Über die angesprochene Tötungsart kann ebenfalls diskutiert werden. Hörmann schreibt: *Dagegen war zu erkennen, wie der Bär getötet worden war. Mit einem mächtigen Schlag war ihm der Schädel zerschmettert worden. Das war ersichtlich aus dem faustgroßen Loch auf der Stirn, von dem aus die Knochenrisse excentrisch ausstrahlen. Leider wurde das schöne Schaustück, noch ehe ich es photographieren konnte, insoferne zerstört, als die nur lose noch haftenden Trümmer von roher Hand ausgebrochen und fortgeworfen wurden.* (HÖRMANN 1933:79)
Ein Bärenschädel ist besonders im Stirnbereich sehr stabil. Um einem Bären mit einem Gegenstand ein derart großes Loch in den Schädel zu schlagen, sind die Waffen der Neandertaler nicht ausreichend gewesen, denn ein Holzknüppel wäre zu leicht, und eine Steinaxt war damals noch nicht erfunden. Bliebe noch die Möglichkeit, den Bären mit einem großen Stein zu erschlagen ein sehr gewagtes Unterfangen. Einem wachen Bären würde sich ein Mensch wahrscheinlich nicht weit genug nähern können, um mit einem Stein zuzuschlagen. Ein Bär im Winterschlaf wäre denkbar, allerdings handelt es sich dabei nur um eine Winterruhe. Auch hier wäre der Bär wahrscheinlich wach genug, um sich verteidigen zu können. Es bliebe noch die Möglichkeit,

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

einen Bären einzufangen. Es dürfte jedoch schwierig sein, einen erwachsenen Bären, noch dazu einen im Vergleich zu den heutigen Braunbären deutlich größeren Höhlenbären, einzufangen und einzusperren. Um ein Jungtier hat es sich nach der Größe des noch vorhandenen Schädelfragmentes nicht gehandelt.

Einen Punkt spricht Hörmann leider überhaupt nicht an. Er diskutiert in keiner Weise, ob der Schädel auf natürliche Weise an diesen Ort hätte gelangen können und ob nicht eine von der Decke fallende Steinplatte den Höhlenbären-Schädel hätte beschädigen können. Dazu stellt sich außerdem die Frage, warum bei einem Schädel, mit dem oder an dem eine kultische Handlung vollzogen worden ist, das Hinterhaupt fehlt? Würde nicht mit einem solchen Schädel pfleglicher umgegangen werden? Hörmann gibt in seiner Publikation von 1923 ja selbst an, z. B. beim Volk der Giljaken u.a. *die Schädel werden verwahrt wie Heiligtümer* (HÖRMANN 1923:151).

Es ist immer schwierig, Jahrzehnte nach einer Ausgrabung einen Fund oder Befund neu zu interpretieren. In diesem Fall sind zwar die Funde fast alle nicht mehr existent; die sorgfältig und ausführlich geführten schriftlichen Unterlagen aber schon. Gerade diese eröffnen die Möglichkeiten, den Fall Bärenkult neu aufzurollen. Leider gibt es vom Schädelfund selbst kein Foto, und die des Kohlenherdes sind nicht mehr vorhanden. Auffallend sind die Ungereimtheiten in den schriftlichen Unterlagen. Gerade bei der Schädelsetzung mit Steinkiste ist in dieser Hinsicht besonders viel unklar. Der Fund an sich ist aber auch durch taphonomische

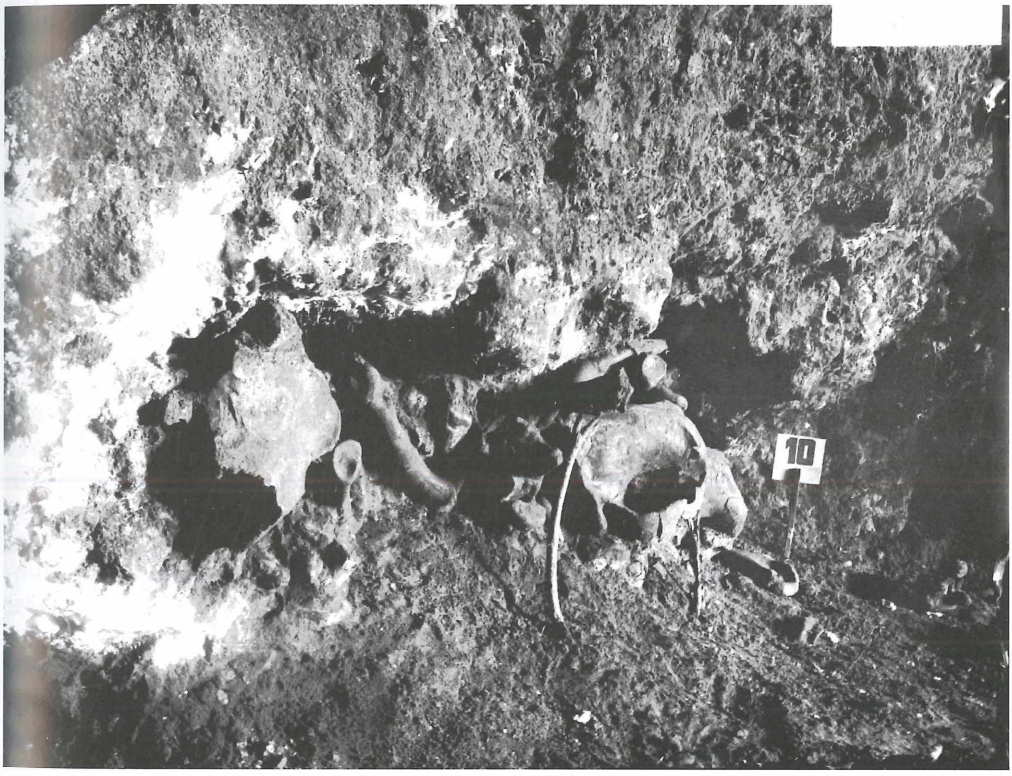


Abb. 7: Knochenfunde im Kontrollprofil (Scan der Glasplatte Nr. 2658, Abt. für Vorgeschichte)

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Prozesse erklärbar: Zerlegung und Verteilung durch Raubtiere, Lochbildung im Schädel durch herabstürzende Steinplatte. Auch die des Öfteren beobachteten Kohlenanreicherungen (vermutete Feuerstellen) stehen dazu nicht im Widerspruch. Denn ein Punkt war damals noch nicht in die Überlegungen mit einbezogen worden: die Zeitdauer der Sedimentbildung und die Möglichkeit, dass die verschiedenen Ereignisse (Feuerstellen und Anwesenheit der Neandertaler, Winterruhe der Höhlenbären, Anwesenheit anderer Raubtiere) zeitlich getrennt und einander abwechselnd abgelaufen sein können. Die Kohlenansammlungen und der Tod eines Höhlenbären können demnach auch zu verschiedenen Zeiten passiert sein, auch wenn beides miteinander vermengt gefunden wurde.

Bärenfunde im Kontrollprofil der Haupthöhle

Beim Abtragen des Kontrollprofils in der Haupthöhle (Abb. 1) zeigen sich ebenfalls Differenzen zwischen den Eintragungen im Protokollbuch und denen in der Publikation.
7. Abhub von 243 bis 290 cm, nimmt also noch einiges vom Gesamthöhlenboden mit ab. Am Boden in einer Wandnische, 30 cm unter dem vorhin erwähnten Schädel, kommt ein Höhlenbärenschädel zum Vorschein. Etwas später nebenan ein zweiter. Beide sind mit Knochen grösserer Art umgeben und eine starke Hirschgeweihstange liegt dabei. (Protokollbuch 1927:49) (Abb. 7).
Als das Profil entfernt war und das Liegende der Höhle zum Vorschein kam, entdeckte ich zu unterst in Schicht I in den Felsennischen am Boden die schöne Schädelsetzung und konnte sie photographieren (Tafel 23 a, b). Es wäre schade gewesen, wenn dies schöne Objekt den planlosen Wühlereien der großstädtischen Sonntags-„forscher" zum Opfer gefallen wäre. (HÖRMANN 1933:42)
Es wird keine Erläuterung gegeben, warum diese Funde eine Schädelsetzung sein sollen, lagen doch reichlich andere Knochen mit dabei. Zu sehen ist außerdem wieder die wirre Lagerung, die ebenfalls gegen eine kultische Deponierung spricht.

Bärenfunde in der Haupthöhle

Zum Abschluss der Grabungsarbeiten wurde der alte Westeingang freigelegt, eher freigesprengt, und auch von der Haupthöhle aus mit Sprengungen an dieser Stelle gearbeitet. In einer vermutlich durch einen herabgefallenen Felsbrocken verschlossenen Nische fanden sich Bärenknochen.
Während wir uns innenseitig von der Haupthöhle aus an der Felswand hinaufgearbeitet hatten, wurde durch eine Sprengung eine Nische freigelegt, in der 2 Höhlenbärenschädel übereinander, daneben eine Tibia, ein Oberschenkel, eine Rippe, 1 Rückenwirbel niedergelegt waren (Protokollbuch 1927:52).
Bei den Versuchen, den vermuteten alten Eingang freizulegen, Als alles weggeschafft war – er war nach hinten durch versinterte Kalkbrocken und Felstrümmer abgeschlossen, eine kleine Höhle für sich bildend – zeigte sich in der Felswand dahinter eine Nische, die vorher nicht zu sehen war, 115 cm über dem Boden. Bei näherem Zusehen steckte darin wieder ein Höhlenbärenschädel – Hinterhaupt nach Ost, Schnauzenteil nach West gerichtet – und er konnte mit Blitzlicht photographiert werden (Tafel 22 a). (HÖRMANN 1933:81)
Im Protokollbuch ist über die Ausrichtung der Funde nichts vermerkt. Auch hier also wieder Diskrepanzen zwischen den verschiedenen Druckwerken, welche einen leisen Zweifel zurücklassen, ob die Ausrichtung auch wirklich existiert hat. Die übrigen Funde von dieser Nische werden auch wieder nicht weiter erwähnt.

Ergebnis

Die Durchsicht und Neuaufarbeitung der noch vorhandenen schriftlichen Unterlagen K. Hörmanns zur Petershöhle ermöglichen

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

eine Interpretation der Bärenfunde aus heutiger Sicht. Im Laufe der 100 Jahre hat sich hinsichtlich Grabungstechnik, Dokumentation und wissenschaftlicher Erkenntnis enorm viel verändert. Kaum ein Grabungsbericht aus dieser Zeit würde heute noch als ausreichend eingestuft werden. Das werden unsere heutigen Dokumentationen in 100 Jahren mit Sicherheit auch nicht sein. Hörmanns Originalunterlagen unterscheiden sich immer wieder in wichtigen Punkten von den Publikationen. Einiges dürfte der Tatsache zuzuschreiben sein, dass eine Publikation einen gewissen Umfang nicht überschreiten soll und bei Kürzungen sich gerne Ungenauigkeiten einschleichen; einiges mag Schusselei sein oder auch Vergesslichkeit immerhin sind die Publikationen Jahre nach Anfertigen der Grabungsberichte erschienen. Sie lassen Zweifel an einigen Befunden zurück, besonders leider an der Schädelsetzung mit Steinkiste. Auffallend ist auch, dass ausführliche Beschreibungen zu Fundsituationen von Bärenknochen erst mit Kenntnis der Arbeit Emil Bächlers über den Höhlenbärenkult einsetzen. In den ersten Jahren werden die zahlreichen Knochenfunde (die Listen sind erhalten geblieben) diverser Tierarten wie Höhlenlöwe, Rentier, Rhinoceros, Braunbär, Rind, Wolf, Höhlenbär, Rothirsch und andere nur randlich erwähnt. Der Fokus liegt hier auf dem Auffinden von Steingeräten und bearbeiteten Knochen, also direkten Nachweisen der Anwesenheit des Menschen. Erst ab 1921 werden die Funde, und hier nur die der Bären, ausführlich notiert.

Seine detaillierten Berichte erlauben andererseits eine Beurteilung der Funde/Befunde unabhängig von den Publikationen. Hier zeigt sich, dass bis auf eine Nische mit Bärenfunden alle anderen Fundpunkte durch einfache taphonomische Prozesse erklärbar sind – Prozesse, die damals einfach noch nicht bekannt waren. Auch die Schädelsetzung kann durch die Taphonomie erklärt werden.

Bei einem Kult würde man zudem erwarten, immer wieder die gleichen Muster vorzufinden, eine spezielle Lagerung oder Ausrichtung der Schädel oder bestimmte Spuren an den Schädeln. Eine Ausrichtung wurde nur für die Schädelsetzung sowie die Schädel in der Haupthöhle postuliert, und dies, wie erwähnt, auch nur in der Publikation, nicht in den handschriftlichen Unterlagen. Außerdem wird die Schnauze einmal nach Ost, und beim zweiten Schädel nach West gerichtet angegeben. Auch dies widerspricht einem einheitlichen Muster. Bei allen anderen Fundpunkten lagen die Schädel jedesmal anders, eine Struktur war nicht zu erkennen. Zumal ja nicht nur die Schädel gefunden wurden, sondern auch zahlreiche andere Knochen des Skelettes. Zudem sind die Schädel und Knochen fast immer unvollständig oder beschädigt gewesen. Wie schon erläutert, hätten die Funde im Falle eines Bärenkultes aber unversehrt sein sollen. Insgesamt deutet die Lage und Erhaltung der Bärenknochen auf Sterbeplätze des Höhlenbären hin, die Zerlegung und Verteilung der Kadaver durch Raubtiere. Möglicherweise wurden die Knochen sogar von anderen Höhlenbären umverteilt. Das Faunenspektrum (vgl. HILPERT & KAULICH 2005) deutet stark darauf hin, dass die Petershöhle Aufenthaltsort von Raubtieren wie Höhlenbär und Höhlenlöwe war. Nur selten und sporadisch suchten Neandertaler (und später moderne Menschen) die Höhle auf, wie die wenigen Artefakte zeigen. Wäre die Petershöhle eine Stätte der Ausübung einer kultischen Handlung gewesen, müssten eigentlich die Spuren menschlicher Anwesenheit dominieren. Eine kultische Handlung wird normalerweise regelmäßig, oft jährlich durchgeführt. Dies hätte in der Höhle zu deutlich mehr Spuren führen müssen.

Selbst wenn man die aus der Ethnologie bekannten Formen des Bärenkultes nur als Hinweis nehmen würde, wie ein solcher

GEUM

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

aussehen könnte, und man also postulieren möchte, dass die Paläolithiker den Bärenkult eben anders gestalteten, steht man immer noch vor dem Problem, dass die Religiosität einer Handlung im Fossilbericht nicht erkennbar sein kann. Es würden sich bei Auffinden wiederkehrender Muster im Fundbericht nur evtl. Handlungen, die zu den Mustern führten, rekonstruieren lassen, nicht aber die Gedanken hinter den Handlungen. Darüber hinaus zeigen die Funde zu deutlich alle Charakteristika der heute bekannten taphonomischen Prozesse.
So muss man für die Bärenfunde aus der Petershöhle den Schluss ziehen, dass es einen Bärenkult aller Wahrscheinlichkeit nach nicht gegeben hat.

Anmerkungen

Zu danken habe ich besonders Bernd Mühldorfer für die Einsicht in die Tagebücher, die Ortsakten und die Fotoplatten der Fundstelle Petershöhle.

Quellen

Protokollbuch zur Petershöhle: Abt. für Karst- und Höhlenkunde
Tagebücher der Jahre 1916, 1919, 1921-23: Abt. für Vorgeschichte
Ortsakten zur Petershöhle: Abt. für Vorgeschichte

Literatur

Bächler, E. (1920/21): Das Drachenloch ob Vättis im Taminatale. - Jb. St. Gallischen Naturwiss. Ges. 57/1, St. Gallen.

Bächler, E. (1940): Das Alpine Paläolithikum der Schweiz. - Monogr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 2, Basel.

Cueto, M., Camarós, E., Münzel, S., Teira, L.C., Bocherens, H., Fosse, Ph., Conard, N., Arias, P. (2013): Cave and Brown bear behaviour inside caves: Ethological and palaeontological observations with archaeological implications. - 19th International Cave Bear Symposium, Semriach (Styria, Austria). Abstracts and Excursions, 15-16, Semriach.

Ganslosser, U. (Hrsg.) (2000): Die Bären. - Filander Verlag, 314 S., Fürth.

Gaudzinski, S. (1995): Wisentjäger in Wallertheim. Zur Taphonomie einer mittelpaläolithischen Freilandfundstelle in Rheinhessen. - Jahrbuch RGZM, 39, 245-423, Mainz.

Hilpert, B. & Kaulich, B. (2005): Die Petershöhle bei Velden (Fränkische Alb, Süddeutschland). Lage, Forschungsgeschichte, Stratigraphie, Paläontologie, Archäologie und Chronologie. - in: Ambros, D., Gropp, C., Hilpert, B., Kaulich, B.: Neue Forschungen zum Höhlenbären in Europa, Abh. Naturhist. Gesell. Nürnberg **45/2005**, 343-364, Nürnberg.

Hörmann, K. (1923): Die Petershöhle bei Velden in Mittelfranken. - Abh. Naturhist.Ges. Nürnberg 21(4): 123-154, Nürnberg.

Hörmann, K. (1933): Die Petershöhle bei Velden in Mittelfranken, eine altpaläolithische Station. - Abh. Naturhist. Ges. Nürnberg 23(2): 1-70, Nürnberg.

Korby, F. E. (1941): Le «carriage à sec» des ossements dans les cavernes. - Ecologae geologicae helvetiae, 34 (1), 319-320.

Münzel, S. C. & Conard, N.J. (2004): Cave Bear Hunting in the Hohle Fels, a Cave Site in the Ach Valley, Swabian Jura. - Revue de Paléobiologie 23(2), 877-885, Genève.

Niethammer, J. & Krapp, F. (Hrsg.) (1993): Handbuch der Säugetiere Europas. Band 5: Raubsäuger - Carnivora (Fissipedia), Teil I: Canidae, Ursidae, Procyonidae, Mustelidae 1. - 526 S., Wiesbaden (AULA-Verlag).

Pacher, M. (1997): Der Höhlenbärenkult aus ethnologischer Sicht. - Wiss. Mitt. Niederösterr. Landesmuseum, 10, 251-375, Wien.

Zapfe, H. (1939): Untersuchungen über die Lebensspuren knochenfressender Raubtiere, mit besonderer Berücksichtigung der Hyäne. - Anzeiger der Akademie der Wissenschaften Wien, 7, 33-35.

Zapfe, H. (1940): Lebensspuren der eiszeitlichen Höhlenhyäne. - Palaeobiologica, 7(2), 111-146.

Anschrift der Verfasserin	**Dr. Brigitte Hilpert** Geozentrum Nordbayern Fachgruppe PaläoUmwelt Loewenichstr. 28 91054 Erlangen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: 2013

Autor(en)/Author(s): Hilpert Brigitte

Artikel/Article: Gab es in der Petershöhle bei Hartenstein wirklich einen Bärenkult? Darstellung der Fakten und möglichen Interpretationen im Wandel der Zeit 35-52